

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Rätsel des Krieges

Rauch, Wendelin

Freiburg i. Br., 1915

II. Wofür ist der Krieg gut?

urn:nbn:de:bsz:31-38023

überhörten. Jeder neue Tag, den der Krieg dir bringt, jedes neue Opfer, das der Krieg von dir fordert, sie sind eine Wiederholung dieser Predigt auch für dich. Müß du hättest den Sinn des Krieges nicht verstanden, hättest die wichtigste Mahnung dieser Zeit überhört, wenn in deiner Seele nicht der feste Vorsatz heranreift: ich für meinen Teil will nie mehr im Solde einer Macht stehen, die so Böses schafft, ich will die Sünde und die Leidenschaft in meinem Herzen überwinden; ich sage mich von ihnen los und will nie mehr, in meinem Leben nie mehr, etwas mit ihnen gemein haben. In meinem ganzen Leben soll der Geist Jesu Christi herrschen, der Geist des Evangeliums; nach ihm will ich mich richten bei jeder Wahl und Entscheidung, nicht nach der Stimme der leidenschaftlichen Natur, nach dem Verlangen einer rachsüchtigen, künzlischen, selbstsüchtigen Natur. Der Gnade Jesu Christi will ich nie mehr ein Hindernis entgegensetzen, sie soll in meinem Herzen wirken. Mein ganzes Leben soll nach Christi Geist durch Christi Gnade gestaltet werden.

Vor kurzem kam ein Krieger und stellte auch manche Fragen über den Krieg, über seinen letzten Grund und seinen tiefsten Sinn. Man sah, so manche stille Stunde hatte er im Schützengraben diese Fragen überlegt. Er sagte mir, es lasse ihn so unbefriedigt, wenn man so viele Anklagen gegen unsere Gegner höre, wenn man nur von ihrem Reid, ihrer Rachsucht und ihrer Habsucht rede und dabei diese oder andere Leidenschaften im eigenen Herzen ruhig dulde oder liebevoll hege. — Mach's deinem Kameraden nach. Überdenke in stillen Stunden, was dieser Krieg dir predigt von Sünde und Leidenschaft und mach dann unerbittlich Ordnung in deinem eigenen Herzen.

II.

Wofür ist der Krieg gut?

„Wie ist der Krieg mit all seinen Schrecken nur möglich, wenn es einen gütigen Gott gibt, einen heiligen und gerechten Gott, dessen Ebenbild der Mensch sein soll?“ Die Lösung dieser Frage zeigte uns: nicht Gott der Herr ist der Ursprung von all dem Ubel, er hatte den Menschen recht erschaffen, der Mensch hat sich selbst verdorben durch die Sünde, und dieser Krieg ist nichts anderes als die Frucht menschlicher Sünde und Leidenschaft, die unglückselige Frucht des Widerstandes gegen den Geist und die Gnade Jesu Christi. Ein Vorwurf von all dem kann nicht auf Gott fallen, Vorwurf und bittere Anklage richtet sich

nur gegen den Menschen und seine sündhaften Taten. Wir sehen aber noch mehr. Die Schrecken des Krieges sind nicht nur nicht das Werk Gottes, von vornherein bestimmt und über sie verhängt nur zu ihrer Last und Plage, im Gegenteil, auch jetzt, nachdem der Mensch sich selbst so schweres Los geschaffen, greift Gottes weise Vorsehung noch ein und benützt die Schrecken und das Elend des Krieges, um Gutes für die Menschen zu wirken, wandelt den Fluch des Krieges zu großem Segen. Diesen Segnungen des Krieges wollen wir unsere Aufmerksamkeit schenken, um noch mehr zu erkennen, wie wir im Kriege an unserem Gottesglauben nicht irre zu werden brauchen, wie wir im Gegenteil auch darin Gottes Majestät erkennen und preisen sollen.

Von den Segnungen des Krieges ist schon viel geredet und geschrieben worden. Ich will ganz absehen vom äußeren Kriegsgewinn, von der Sicherung des Bestandes unserer Nation und unseres Vaterlandes, von der Achtung und Geltung, die wir uns und unserer Kultur in der Welt erobern werden. Ich will nur kurz hinweisen auf die Segnungen, die uns im Innern unseres Volkes aus so harter Zeit und so bitterer Not zum Teil schon erwachsen sind und in Zukunft noch heranreifen sollen, von den Segnungen, die vom äußeren Erfolg schließlich unabhängig sind, die auch der unterliegende Teil sich sichern könnte.

Der erste Gewinn, der erste Segen, den der Krieg uns brachte, war ein großer, mächtig sich geltend machender Sinn der Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit im ganzen Volke. Alte Gegensätze, man stellte sie zurück, durch Jahrzehnte vergeblich bekämpfte Vorurteile, man kam an einem Tag darüber hinweg, tief eingewurzelte Feindschaften, man gab sie hochherzig preis. Man konnte in dieser Zeit auch den Unbekannten ruhig ansprechen und wurde von ihm verstanden, ja es gab keinen Unbekannten mehr, man fühlte sich nur als Stammesgenossen, als Volksgenossen, als Brüder, die das gleiche Interesse, das gleiche Schicksal haben. — Und in den einzelnen Familien? Ja der Krieg zerriß gerade hier die zartesten Bande und zeigte sich hier in der graufigsten Gestalt. Und doch, tausendmal knüpfte er diese Bande gleichzeitig fester und offenbarte erst ihre ganze Macht. Wie schwand nicht beim Abschied alles Unerquickliche aus der Familie, wo spröde Zurückhaltung, der Reif von Mißverständnissen oder der Frost selbstlüchtiger Bestrebungen sol-

des im Laufe der Zeit hineingebracht hatte. Zu einem reinen und mächtigen Feuer schlugen die Flammen der Gatten-, Eltern- und Kindesliebe zusammen. Und was der Abschied — der Abschied vielleicht für immer — im Herzen der Zurückbleibenden und der Scheidenden geweckt hatte, das ließ die lange Zeit der Trennung mit all den Opfern und Leiden auf beiden Seiten völlig zur Reife kommen. Tausende von Feldbriefen sind beredete Zeugen dafür. Wie findet nicht der sonst so wortkarge Vater jetzt auf einmal Worte so zarter, sorgender Liebe, der sonst etwas rauhe Sohn Worte liebevoller Teilnahme? Wie ein mächtiges Feuer vermag der Krieg das Familienleben zu läutern, zu reinigen von allen Schlacken. — Und bei euch selbst im Felde? Ist es anders? Wohl mögen auch Dinge vorkommen, die nicht vom Geiste der Liebe eingegeben sind, aber wer längere Zeit unter euch im Felde geweilt ist, wird sagen müssen, daß er erbaut war vom Geiste der Kameradschaftlichkeit, der unter euch herrscht. Wie oft hört man nicht: „Komm, Kamerad, hilf mir,“ und ich sah noch nie, daß er nicht geholfen hätte. Rührend ist's, wenn der Verwundete im Lazarett Hilfe begehrt: „Kamerad, gib mir zu trinken, Kamerad lege mich auf die andere Seite“. Wie eine geheimnisvoll verpflichtende Macht wirkt diese Anrede bei jeder Bitte, sie scheint auch das Schwerste leicht zu machen, scheint jedes Versagen von vornherein auszuschließen.

Freunde, Kameraden! Dieses starke Zusammenhalten im ganzen Volke, dieses liebende Erschlossenheit in der Familie, diese ehrliche Kameradschaftlichkeit von Mann zu Mann, ich frage euch, ist das nicht ein Segen des Krieges, ein großer, hoher Segen, großer, hoher Opfer wert? Weiß nicht Gott das Übel zu benützen, um Segen zu wirken und Gutes zu schaffen? Freilich Freunde! Die Saat ist zur Ernte noch nicht reif, der Segen noch nicht voll. Durch den ganzen Krieg, und wenn er noch viele Monate dauerte, muß dieser Geist anhalten, immer noch stärker werden, und wenn die ruhige Kriegsfackel längst erloschen ist, muß diese Kerze von lauterstem, edelstem Wachs erst recht zu brennen beginnen. Im ganzen Volke, in jeder Familie, von Mann zu Mann muß dieser Geist der Zusammengehörigkeit, der Liebe, des gegenseitigen Verständnisses und der Hilfsbereitschaft wachbleiben. Du, Kamerad, tue, was an dir liegt, hier jetzt im Felde; und wenn du glücklich nach Hause kommst, bewahre gegen jeden ein ehrliches, offenes, zur Hilfe stets bereit Herz, und der Krieg hat auch in dir Gutes ge-

wirkt, hat durch dich dem Volke, deiner Familie, deinen Mitbürgern Segen gebracht.

Als zweite Segnung des Krieges möchte ich die religiös-sittliche Erneuerung unseres Volkes nennen. — Es ist kein Zweifel, eine solche Erneuerung war in großen Massen unseres Volkes da. Neben den Kasernen gab es in den Tagen der Mobilmachung kein Haus mehr, in das man ebenso strömte, wie in das Gotteshaus, in die Kirche, die man vielleicht seit langem nicht mehr betreten hatte. Es kamen nicht nur jene und traten hin in den Richterstuhl der Buße und an den Tisch des Herrn, die nach Stunden hinausziehen mußten ins Feld, dem Feind die Stirne zu bieten, es kamen in Scharen auch jene, die zu Hause blieben. Manche von denen, die sich in den ersten Tagen und Wochen von diesem Geiste nicht erfassen ließen, sie taten es noch im Laufe der Monate, wo sie ganz losgelöst von den trügerischen Reizen und vergänglichem Gütern der Welt tagelang nur dem Tod ins fahle Antlitz schauten, wo der befreite Blick ungehindert die Wahrheit schaute. Im ganzen hat das Volk die Mahnung seines Kaisers erfüllt, es schaute gläubig, vertrauend und betend zu Gott empor. Dieser gläubige Ausblick des Volkes zu Gott ist aber ein großer Gewinn, ein großer Segen des Krieges, um so größer, als auch eine sittliche Erneuerung damit verbunden war. — Die Steigerung des religiösen Lebens zeigte ja am besten, daß man nicht mehr nur die irdischen Güter hochschätzte, man bemühte sich in erster Linie um die unsichtbaren, aber um so wertvolleren Güter der Seele. Der Wert von Gold und Gut sank beim Auszuge in den Kampf, sank für manchen bis zur Bedeutungslosigkeit, aber in gleichem Maße stieg die Wertschätzung der Seele und jener Güter, die ihr allein auch im Tode bleiben, allein ein ewig heiliges und glückliches Leben sichern können. Das ganze Leben hatte eine neue Grundlage gefunden, das für ein christliches Leben einzig richtige Fundament.

Ebenso erfaßte der Krieg auch die Auffassung vom Berufsleben des einzelnen. Die tausend Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, die früher das Streben und Leben so mancher ausfüllten, sie machten wichtigen Dingen Platz. Nicht mehr spielende Tändelei und leerer Sport wurde noch geübt, nein, nur noch ernste, nützliche Arbeit nach der Kraft eines jeden, nicht mehr Handeln nach Willkür und Stimmung des Augenblicks, nur noch ein Handeln nach den harten Forderungen der Zeit, nur noch Mitarbeit an der großen Aufgabe des ganzen Volkes.

Man lerne sich überwinden und Opfer bringen, oder vielmehr, es verstand sich auf einmal von selbst, daß man Opfer, oft unmenschliche Opfer brachte, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Ja, der Krieg hat uns eine religiöse Erneuerung, eine sittliche Verinnerlichung gebracht, die sonst jahrzehntelange Arbeit nicht erreicht hätte. Und wiederum: Ist das nicht ein großer Kriegsgewinn, ein großer Segen, der uns aus dem Kriege erwächst? Ein Gewinn und Segen, um so größer, als nur in diesen Gütern der Bestand eines Volkes gesichert ist, als nur ein von diesen Gefinnungen beseeltes Volk seine Stelle wird dauernd behaupten können. Mehr als ein Volk zeigt uns die Geschichte, bei dem der größte Sieg und Glanz, nach außen der Beginn des inneren Zerfalles und der Auflösung war, eben weil diese innere sittliche Kräftigung und Erneuerung fehlte. — Aber auch hier gilt wie vorhin: Die Saat ist gelegt, sie ist auch hoffnungsvoll aufgegangen, aber zur Ernte reif ist sie noch nicht. Dieser Geist, er sollte auch den letzten Mann in unserem Volke erfassen, es gilt, diesen Geist zu pflegen während des ganzen Krieges und erst recht nach dessen Beendigung. Und euch, Kameraden, fällt da ein großer Teil dieser Aufgabe zu. Ja, die ihr die Not des Krieges in vorderster Linie traget, ihr müßt auch später Bannerträger dieses Geistes sein, weil man auf euch und euer Beispiel schaut. Drum laßt euch jetzt von diesem Geiste erfassen und immer mehr durchdringen mit dem Geiste des gläubigen und vertrauensvollen Ausblickes zu Gott. Laßt die tägliche Kriegserfahrung immer mehr euer Herz festigen in der Wertschätzung der inneren Güter der Seele. Umfasset eure harte Aufgabe immer wieder mit innerer Hingebung und stets neuer Opferwilligkeit, daß ihr Männer werdet, die später in ihrem ganzen Leben diesen im Kriege erworbenen oder gefestigten Geist darstellen, die durch ihr Leben diesen Geist verkünden und verbreiten, jeder in seiner Familie, in seiner Gemeinde, soweit sein Einfluß reicht. Erfüllt sich das, liebe Freunde, dann hat trotz aller Opfer und Verluste der Krieg euch Segen gebracht und durch euch dem deutschen Volke.

Vor kurzem las ich in einer Hütte, von nicht ungeübter Soldatenhand in bunten Farben gefertigt, das bekannte Wort: „Deutschland hat ewigen Bestand, es ist ein ferngefundes Land“. Noch mehr als vom Sieg eurer Waffen hängt es von der inneren Gesundheit des Volkes ab, daß es dauernden Bestand hat. Diese innere Gesundheit des Kernes aber ist eben der Segen, den der Krieg trotz

aller äußeren Wunden dem Volke bringen will: das feste Zusammenhalten im ganzen Volke, die reine Liebe in der Familie, die Hilfsbereitschaft gegen jeden; der gläubige Aufblick zu Gott, die Wertschätzung der inneren Güter der Seele, opferfreudige Mitarbeit an wichtigen Aufgaben. Bringt das der Krieg dauernd in unser Volk hinein, dann ist's ein ferngesund Land; dann hat es ewigen Bestand.

III.

Die Kriegsoffer.

Sünde und sündhafte Leidenschaft rächen sich am Menschen und am Menschengeschlechte durch mancherlei Übel und Leiden, die sie im Gefolge haben. Diese Übel und Leiden sind aber selbst wieder eine Macht, die die Menschen zur Besinnung und wieder auf gute Wege bringt. Aus der Sünde entsprungen, sind Übel und Leiden so selbst wieder eine Quelle hoher Güter, können es wenigstens sein. Selbst aus Sünde und Leidenschaft geboren, kann auch der Krieg hohe Güter in seinem Schoße bergen, großen Segen der Menschheit schenken. Auch uns soll er nicht nur Wunden schlagen, auch unserm Volke soll er in seiner Weise Segen bringen. Aber, sind die Opfer nicht zu groß, mit denen wir diesen Segen gewinnen? ist nicht der Preis zu hoch, um den wir diesen Gewinn erwerben?

Es ist wahr, die Kriegsoffer sind ungeheuer; wer wollte das leugnen? — Er braucht nur durch das Land zu gehen, über das eine Schlacht dahin brauste oder in dem der Kampf monatelang stand. Tausenden von Massengräbern und noch mehr Einzelgräbern wird er begegnen, die deutschen Bürgern die letzte Ruhestätte sind; und wenn die einheimische Bevölkerung wieder zurückkehrt, wird sie mancherorts ihren Friedhof vergrößert finden und doch gefüllt, mit Opfern aus unsern Reihen. — Er braucht nur durch das eigene Vaterland zu gehen und überall wird er klagende Eltern, trauernde Witwen und Waisen treffen. Und wenn er in Lazarette und Lazarettstädte einkehrt, so findet er viele junge kräftige Männer, die durch den Krieg zu Krüppeln geworden sind, die durch den Krieg um ihren Lebensberuf kamen, um die Möglichkeit, sich und die ihrigen durch ihrer Hände Werk und ihres Geistes Geschick zu ernähren. — Dazu noch jene schweren Opfer des Krieges, die überhaupt nie eine Statistik erfassen kann, der Schmerz beim Abschied der Lieben, die Sorgen während der Abwesenheit des Familien-